Cod. germ.
6874
194

Weiler

~~ad 20998~~
Cgm 6874 (194

Physicalisch = medizinische

Topographie u. Ethnographie

des

Landgerichtsbezirkes Weiler

nach dem Stand Januar 1861

bearbeitet v. Dr. Kollmann
kgl. Gerichtsarzt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Physikatsbezirk Weiler.

A. Topographischer Theil.

Lage des Bezirkes nach geographischer Länge und Breite. Höhe über der Meeresfläche.

Der Physikatsbezirk Weiler liegt zwischen dem 27 u. 28° östlicher Länge, und dem 47 u. 48° nördlicher Breite. Seine Höhe über der Meeresfläche beträgt 1800 bis 4100'

Natürliche und politische Grenzen.

Gegen Norden: die obere Argen, jenseits ein Höhenzug, der sich von Eglofs bis Isny zieht, und gegen das Thal von Wangen abfällt.

Gegen Nordwest, die Leiblach von ihrem Ursprung bei Sigmarszell bis zu ihrer Vereinigung mit dem Rickenbach bei Hohenweiler.

Gegen Westen verschiedene Gebirgsrücken, die gegen österreichisches Gebiet abfallen.

Gegen Südwest der Kesselbach.

Gegen Süden Höhenzüge, die sich von dem österreichischen Orte Sulzberg bis gegen Riefensberg und von Oberthalhofen über Weitnau bis gegen Ettensberg erstrecken.

Gegen Osten bei Maierhöfen die Argen und deren Fortsetzung, und im südlichen Theile verschiedene Höhenpunkte zwischen Sulzberg und Riefensberg; und jener kleinere Kurve, die sich von Ettensberg über Genhofen nach Isny hinüberzieht.

Politische Grenzen. Gegen Norden an das Land

gericht Lindau, das Königreich Würtemberg und an das Landgericht Kempten.

Gegen Osten an das Königreich Würtemberg an das Landgericht Kempten und Immenstadt.

Gegen Süden an das Landgericht Immenstadt und das Kaiserthum Oestreich.

Gegen Westen an das Kaiserthum Oestreich und an das Landgericht Lindau.

Klima des Bezirkes:

Ein Sprichwort sagt: $\frac{3}{4}$ Jahre Winter und $\frac{1}{4}$ Jahr kalt. — Der Bezirk ist nahe an den Hochgebirgen gelegen hat in ziemlicher Nähe ein bedeutendes Wasserbecken (: den Bodensee :) und hat in sich selbst beträchtliche Höhenzüge, dann tiefe Thaleinschnitte und vielfach im ganzen Bezirke zerstreute Moorflächen, die wesentlichen Einfluss auf das Klima üben.

Temperatur:

Vor allem fällt dem Nichteinheimischen der rasche und oft sehr beträchtliche Temperatur=Wechsel auf. Die kalten Luftschichten gelan=gen nach Sonnenuntergang von den Höhen in die Thäler herab, und kühlen diese bedeu=tend ab; so zwar, dass in manchen Monaten die Extreme dieser Temperaturabkühlung 16—22° R betragen.

In den Höhen sollen die Temperaturunterschiede nicht in solchem Grade bemerkbar sein, das

fehlen hierüber genaue Forschungen.
Ein zweiter Faktor für das Zustandekommen dieser raschen Temperaturschwankungen sind die nahen Hochgebirge, resp. die Schneemassen, die dort oft in Mitte des Sommers abgelagert werden, und zu einer raschen Temperaturabkühlung der anliegenden Gebiete beitragen. Die mittlere Jahrestemperatur ist 3° R.

Winde: (: nach Wittwer :)

Die Hauptrichtung des Windes ist wie bei allen Gegenden, die dem Hochgebirge so nahe gerückt sind, die von NO nach SW und umgekehrt, doch mit grösserer Annäherung an die Ostwestrichtung als in anderen Gegenden. ? Die Thalrichtungen üben hier natürlich ihren wesentlichen Einfluss aus, in Thälern, die wie z. B. das Weitenauerthal fast direkt nach der Ostwestrichtung gehen, weht mit geringer Unterbrechung immer entweder Ost= oder Westwind. In der wärmeren Jahreszeit ändert sich das Verhältniss der nördlichen Winde zu den südlichen um so mehr zu Gunsten der ersteren, je mehr man sich dem Gebirge nähert. In der wärmeren Tageszeit wird der Wind mehr östlich als in der Nacht; auch diese Veränderung ist im Sommer am grössten.

Regen.

Die westlichen Winde bringen meistens Regen.

Verhältnisse, die den Regen erzeugen, sind sattsam in nächster Nähe unseres Gebietes. Der Bodensee, die Hochgebirge, die grossen Waldbezirke sind lauter Regenquellen. Im Sommer, wo die Luft am feuchtesten, die Westwinde vorherrschend sind, ist natürlich auch die Regenmenge am beträchtlichsten. Der ganze Nordrand der Alpen ist häufig von Regen heimgesucht, folglich auch unser Bezirk. Die Monate Mai Juni August, sowie der Oktober sind hauptsächlich mit Regen gesegnet. Will man die Menge der jährlich fallenden Regen durch Zahlen ausdrücken, so mag 250 so ziemlich die richtige Angabe sein.

Nebel:

Die mit oder ohne Regen zur Beobachtung kommenden Nebel sind häufige Erscheinungen. Als Entstehungsursachen müssen ebenmals die Hochgebirge, die Nähe des Bodensees und die häufigen Moore des Distriktes genannt werden. Die Abkühlung der aus dem wärmeren des Bodensees Wasser sich entwickelnden Dämpfe in den darüberstehenden kälteren Luftschichten, die untertags von den Sonnenstrahlen erwärmten Moorgründe, die hauptsächlich Nachts ihre Wärme an die umgebende kalte Luft abgeben, und so Nebel erzeugen, die Wälder in ihrer großartigen Ausdehnung voll Feuchtigkeit und

Nebel in Hülle und Fülle. Unsere kleineren fließenden Gewässer erzeugen nur höchst selten Nebelgebilde von Belang, weil sie selbst eine beträchtlich hohe Temperatur besitzen.
Was die Häufigkeit dieser Gebilde in den verschiedenen Monaten betrifft, so sind hauptsächlich Jänner, Februar, März, April, August, Oktober, November und Dezember zu nennen; die unterstrichenen Monate zeichnen sich besonders aus. Im ganzen mögen gegen 100 – 120 Nebeltage auf das Jahr treffen.
Ebenso häufig kommen Thau und Reif, besonders in höher gelegenen Gegenden, zur Beobachtung; dort kann man Reife fast das ganze Jahr hindurch sehen. Den ganzen Sommer über muß man Pflanzen vor Reif schützen; ein Zeichen, daß äußerst häufig die Temperatur der Nacht unter 0° sinkt.

Schnee: Schnee wird im ganzen Bezirke, hauptsächlich aber in den höher gelegenen Thälern in ganz außergewöhnlichen Massen abgelagert. Es gibt Jahrgänge, in welchen der Schnee schon Ende Oktobers liegen bleibt, und bis Anfang Mai die ganze Fläche festlich bedeckt. Die Westwinde bringen am häufigsten Schnee, wie sie im Sommer die Regenwolken in unsere Thäler jagen.

ist die Temperatur sehr nieder, wie dies auch den bei langandauerndem Regenwetter abgelagerten Schnee in den Hochgebirgen eintreten kann, so ereignete sich auch im Sommer, daß der Schnee bis zu einer Höhe von 2100 Fuß herabkam; heuer (:1860:) Ende Juli z. B. hatten wir Schnee, zwar in ganz kleinen Massen, bei Siebratshofen zu beobachten. Auf den Nordseiten der Höhenzüge bleibt der Schnee natürlich länger liegen, als an den südlichen Abhängen; es können daher Krankheitsformen, wie z. B. Typhus an den nördlichen Abdachungen auftreten, – vielleicht weil die Ausdünstungen des schon erwärmten Bodens durch die Schneedecke nicht dringen können, daher in den Häusern in deren Keller zum Ausbruche kommen – während die nächstgelegenen südlichen Abdachungen gänzlich davon verschont bleiben.

Hagel:

Die Hagelzüge gehen von S. West nach NO aber mehr in Bezug auf die östliche Hälfte des Bezirkes. Sie entspringen meist in der Gegend von Oberdorf, folgen dem Laufe der Iller, und zweigen sich hin und her so ab, daß auch unser Gebiet davon heimgesucht wird. Seltener kommen Hagelwolken aus der

Gegend von Lindau her, die überhaupt heftigen Schauerwetter mit Ausnahme dieses Jahres Seltenheiten sind.

Wie sich übrigens diese Verhältnisse später gestalten mögen, da mit Rodung der Waldungen auf so verderbliche Weise ein Fort fortgefahren wird, wird jedem einleuchten, der den Einfluss von großen Waldungen auf Leitung von Gewittern, auf Entstehung von Hagel u.c. kennt.

Wechsel der Jahreszeiten:

Der Wechsel der Jahreszeiten gestaltet sich je nach Höhe Lage und Nähe der Hochgebirge verschieden. Das Mittel mag ungefähr durch folgende Angaben getroffen sein:

Frühlingsanfang: 21 – 30 Mai
Sommeranfang: 1 – 6 Juli
Herbstanfang: Ende September
Winteranfang: Anfang November selten Ende October.

Zeit der Saat und Ernte:

Saatzeit: Mitte bis Ende April
Erntezeit: Anfang bis Ende August.

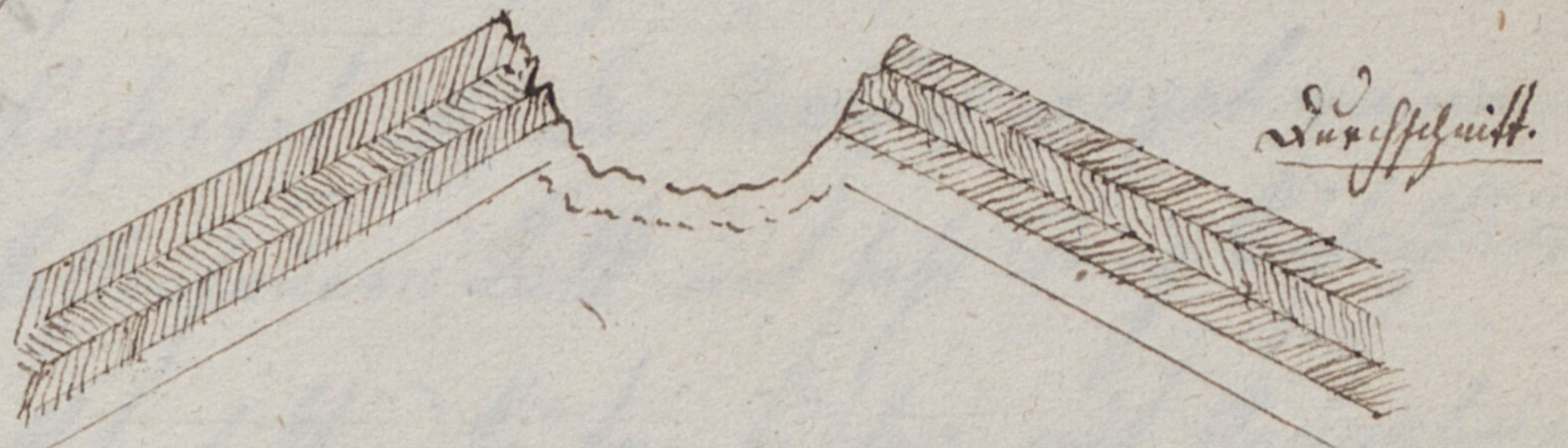
Geognostische Beschaffenheit des Bodens im Allgemeinen, Gebirgsbildung, Bodengestaltung nach Ober= und Unterlage.

Der ganze Physikatsbezirk besteht aus einer Menge von unregelmäßig gezogenen, durcheinander laufenden Gebirgszügen und Thälern. Erstere sind von verschiedener Höhe und steigen bis gegen 4000 Fuß an,

und gehören zu den Tertiärgebilden. Um nun
Bild dieser Formationen zu geben, mag es
gestattet sein, das hauptsächlich charakteri-
stisch ist, ich meine das Thal von Weitnau,
geognostisch zu skizzieren. Dasselbe zieht
fast direkt von Osten nach West, und
scheint folgendermaßen seine jetzige Ge-
staltung erlangt zu haben. Es scheint
nämlich daß, nachdem schon die Haupt-
masse der die Moldaudistrikte über-
deckenden Wasser seinen natürlichen
Abfluß gefunden, das Weitrauthal
immer noch ein gewaltiges Becken
gewesen sein mag, welches gleichzeitig
mit dem Mißmann- und Welchau[illegible] Thal
seinen Abfluß durch den Felsdurchbruch
bei Veltmans finden sollte. Noch finden
sich in der Nähe von Wultmans [illegible] Ablager-
ungen, aus Gerölle bestehend, die sich
immer bilden müssen, wo zwei Strömungen
unter einem Winkel zusammenkommen,
es entsteht ein Aufstauen, und die da-
durch veranlaßte Geschwindigkeits-Ver-
minderung der Ströme hat als nothwen-
dige Folge die Ablagerung der mitgeführten

Matzenried.

Hier finden die Tertiärschichten abgebrochen und gehoben, so dass die beiden Thalseiten durch die Höhe der Erhebung nach Norden und Süden sich in die Tiefe senkenden Schichten gebildet werden.



An vielen Stellen gehen die Kanten zu Tage aus, und lassen die parallele Schichtung durch das ganze Thal fort mit Deutlichkeit verfolgen. Bei Seltmans sind die Schichten durchbrochen, und setzt sich der eine Theil nach Westen fort, um in der Nähe von Schüttentobel nochmals (: in einem engen Querthale :) mit Mächtigkeit aufzutreten. Hier tritt die grobe Molasse mehrere 100 Fuss mächtig auf. Südlich gehend trifft man auf einen bedeutenden Bergzug, welcher hauptsächlich aus grobem Molassestein und Mergelschiefer besteht. Die Landstrasse nach Lindau ist größtentheils in diesen Schichten, welche zum Theil auf dem Kopfe stehen, eingeschnitten, und die jährlich sich wiederholenden Abrutsche und Verschüttungen der Strasse durch das leicht verwitternde Gestein

mögen jährlich eine ziemliche Summe für Reparaturen beanspruchen.

Der mineralogische Charakter der Gesteine, wie die geognostische Struktur ist demnach ziemlich einförmig. Abgerissene und zu Thal gezogene Schichtentrümmer bilden indessen mehr malerisch-schöne Landschaftsbilder. Als untergeordnete Glieder der Formation finden wir in der Tertiärzeit eigenthümlichen Mergelablagerungen, welche sich in den Thalsohlen, wie auf den Höhen der einschliessenden Berge vorfinden. Durch eine Reihe von Herrn Lauvillers Architekten angestellter chemischer Analysen stellte sich heraus, dass diese verschiedenen Mergellager auch wesentlich verschieden zusammengesetzt sind. Es ist merkwürdig, dass in den höher gelegenen Mergelschichten der Kalkgehalt sehr zurücktritt, ja oft ganz verschwindet, während in gleichem Masse der Eisengehalt zunimmt. Da das Vorherrschen des Eisens und das gänzliche Fehlen des kohlensauren Kalkes einen solchen Mergel für die Vegetation sehr ungeeignet machen, so finden wir denn auch an den Halden seines Vorkommens eine sehr spärliche moosartige Vegetation.

Auf der Südseite der Höhenzüge findet sich Kalk mit Mergel in für Vegetation günstigeren Verhältnissen gemischt, daher auch dort die bei Weitem üppigere Vegetation.

In der Thalsohle von Weitenau findet sich eine Kalkbank von 6' Mächtigkeit, welche beinahe auf dem Kopf steht, und von blauem Letten begleitet ist; die Analyse ergab reinen kohlensauren Kalk mit sehr wenig Kieselsäure. Petrefakten wurden bisher mit Ausnahme der herrlichen Kinnladen von Ichthyosaurus welche in der Petrefakten-Sammlung zu München sich befindet, und dessen Auffindungs-ort am südlichen Abhange der Bergrücken, der sich von Schüttentobel bis gegen Schwärzen erstreckt, beinahe dem Bahnhofe von Herbatz-hofen gegenüber ist, und einigen ebenda selbst jetzt vorkommenden versteinerten Fischzähnen, noch nicht gefunden worden, da der Abbau auf Bauchkalk noch sehr wenig betrieben, somit nicht viel Gestein zu Tage gefördert wurde.

An mehreren Punkten treten Braun-kohlenflötze zu Tage aus. Drei dieser wurden näher untersucht, und es fand sich ein etwa 1 Fuß mächtiges Flöz von graulichem Sandsteine begleitet, und in allen 3 Stollen

sehr gerückt, beinahe senkrecht aufgerichtet.
Der Versuch that dar, daß die Kohle gut verwendbar wäre; doch ließen sie nicht bezweifeln, daß ein Abbau der jetzt bekannten Flötze sich wegen deren geringer Mächtigkeit durchaus nicht lohnen könnte.

Der ältere Molassensandstein ist ein treffliches Baumaterial, das Bindemittel ist theilweise Quarz theilweise kohlensaurer Kalk. Im letzten Falle halten die Steine in der Witterung nicht gut aus.

Die Nagelfluh wurde bis jetzt noch sehr wenig verwendet, und scheint auch ein etwas trügerisches Material zu sein.

Die sich enge an die Mergel anschließenden, oft in denselben übergehenden Lehmlager liefern für Ziegeleien herrliches Material, welches sich bei sorgfältiger Behandlung zu den feinsten Arbeiten verwenden ließe.

Quellen:

Die zu Tag tretenden Quellen liefern sämmtliche sehr gutes Trinkwasser, nur einzelne davon geben wegen ihres bedeutenden Kalkgehaltes zu Tuffbildungen Veranlassung.

Bäche:

Sämmtliche Bäche gehören dem Rheingebiete an, resp. dem Bodenseegebiete. Alle führen reines Wasser, sind sehr fischreich, besonders

mit Forellen und Aeschen gesegnet, und wer-
den nicht selten zum Betrieb ziemlich bedeu-
tender Fabrikgeschäfte benützt.

Ihre Namen sind folgende: Argen, obere Argen, Tobelbach, Rothach, Laiblach mit dem Oefenbach und der Rohrach.

Die Benennung Fluß verdient wohl wegen ihrer geringen Wassermasse keiner derselben.

Weiher:

Weiher sind auch nur ganz wenige bekannt. In der Umgebung von Weiß sind zwei ziemlich unbedeutende zu erwähnen. Bei Kalt-[illegible] sind zum vortheilhafteren Betrieb der Gypserei zwei künstliche Wasserbecken angelegt.

Dagegen finden sich Sümpfe, die zum Theil entwässert werden, in nicht geringer Anzahl, doch meist von sehr geringem Umfange. Sie üben deshalb auch keinen merklichen Einfluss auf Sanitätsverhältnisse des Bezirks.

Moore:

Wichtiger als die Sümpfe und viel häufiger als diese sind die Moore, die im ganzen Physikatsbezirke zerstreut sind, und deren Abbau zum Theil ersetzt, was die jährlich überhandnehmende Abholzung den Gemeinden an Feuerungsmaterial entzieht. Man theilt sie in Hochmoore und Wiesenmoore ein, von denen beide zum Theil sehr guten

Torf liefern. Durch die jährliche Verwesung der Pflanzenwachsthums häufen sich Moderwasser an, die nach oft jahrelanger Austrocknung als Brennmaterial benützt werden. Die Hochmoore liefern reinen, bessern Torf. Ihre Mächtigkeit beträgt bis 25 Fuß, während die Wiesenmoore Torf bis höchstens zu 5 Fuß Mächtigkeit aufweisen.

Ueberschwemmungen:

Ueberschwemmungen kommen ziemlich selten vor. Sie kommen nach beträchtlichen Regengüssen, oder im Frühling zur Zeit wenn der Schnee auf einmal in großer Ausdehnung schmilzt.

Bodenkultur, Vertheilung des Areals in Oedung, Wald, Wiesen, Feld und Gärten, Fruchtbarkeit des Bodens.

Der Boden, welcher ein Areal von 81,424 Tagwerk und 57 Dec. umfaßt, theilt sich in Oedungen Wald, Wiesen und Feld, und in Gärten; die verschiedenen Prozentbeträge der einzelnen können aber hier nicht angegeben werden, weil man die benöthigten Aufschlüsse vom kgl. Rentamte nicht erhielt. Der Boden gehört zu den fruchtbarsten des Allgäuergebietes. Ihm verdankt die Gegend ihre Wohlhabenheit, indem seine außergewöhnliche Ergiebigkeit an Futtergewächsen und Kräutern dieselben für Viehzucht ganz insbesondere geeignet macht.

Der geringe Anbau von Getreide mag zum größern Theile aus der hohen Lage des Distriktes erhellen, aber sicher mag der größere Gewinn, der aus der überall verbreiteten Wiesenkultur erzielt wird, ebenfalls schwer in die

[illegible]: Cultivirte Moorgründe, abgeholzte Waldparzellen, trockengelegte Sümpfe, umgebrochene Weideplätze werden alle mit der Zeit zu saftigen Wiesen, auf welchen das ganze Frühling und Sommer über bis in den Spätherbst der vortreffliche Schlag Allgäuer und zum Theil auch Schweizer Vieh seine üppige Nahrung findet.

Der Wiesengrund wird gewöhnlich sobald der schwindende Winter gestattet, mit Jauche übergossen. Ist das Gras in einigen Wochen zu einer mäßigen Entwickelung gediehen, so wird gewöhnlich das Vieh zum „Kratzen" hinausgetrieben. Ist der Grund dann abgeweidet, so wird er gewöhnlich nochmal mit Düngmitteln versehen, und dann wird noch zweimal reichliche Grummete auf ihm erzielt. Andere heuen zuerst auf ihren Wiesen, und treiben erst dann nach einmaliger Ernte das Vieh darauf, erhalten übrigens dann doch ebenso einen zweiten Ertrag von ihren Wiesen.

Merkwürdig ist die enorme Schnelligkeit, mit welcher die Futtergräser und Kräuter zur Zeit des Aperwerdens d. i. Verschwinden des Schnee's aus dem Boden treiben. In wenigen Wochen verändert sich die Landschaft dermaßen, daß es einem Nichteinheimischen wie lauter Wunder erscheint, daß so wenige Sonnenstrahlen im Stande sind, eine derart üppige

Vegetation dem Boden zu entlocken.

Was die Kultivierung von Weideplätzen Moorgründen und abgeholzten Wäldern betrifft, so muß vor allem erwähnt werden, daß selbige erst in jüngerer Zeit begonnen hat; wie überall kann sich eigentlich nur der größere Besitzer damit befassen, weil dem ärmeren Bewohner Geld und Arbeitskräfte mangeln. Moorgründe mit ergiebiger Torferzeugung werden auf sehr rationelle Weise entwässert, und so ein sehr nutzbares Heizmaterial gewonnen.

Frühere Waldgründe geben zuerst Weideplätze, und es mag die Masse des hier vom Vieh abgelagerten Düngers und der Reichthum an faulendem Holz, das im Grunde vergraben ist, oder auf der Oberfläche liegen geblieben ist, Ursache sein, daß eben diese Gründe nach und nach so treffliche Vegetation tragen.

Getreide wird also sehr wenig gebaut, Ausnahme machen hier allerdings die niederer gelegenen Thäler, oder solche Bergrücken, die nach Süden gelegen sind. Gerste und etwas Roggen und hie und da Hafer. Letzterer kommt noch in einer Höhe von 3500' zur Ernte. Auch Flachsbau wird mit ziemlichem Nutzen betrieben, weil der Flachs auch wie Hafer und Gerste in sehr hoch gelegenen Regionen noch fort kommt. Die hohen

(: vicia faba :) ersetzt in manchen Reihen das Getreide. Sie wird zur Nahrung von Menschen und Thieren benützt, und wird im ganzen Landgerichtsbezirke, wie überhaupt im ganzen Allgäu häufig kultivirt.

Auf Kultivirung der Waldes wird von größeren Besitzern viel verwendet. Laubholz scheint gegen das Hochgebirge hin häufiger vorzukommen, als in den Reihen des Gebietes, das gegen Kempten hin sich erstreckt. Dort kommt eigentlich nur Fichtenwaldung vor. Das Unterholz besteht aus acer pseudoplatanus, Sorbus aucuparia, Ulmus campestris, Betula alba, Salix-Arten, Juniperus communis, Ilex aquifolium, Taxus baccata (: letztere zwey seltener :), Rhamnus cathartica und frangula, Sambucus nigra und ebulus, Viburnum lantana, Sambucus racemosa, quercus robur.

Seit Bestehen der Eisenbahn, seit der Besitzer der sich rasch sein Holz in Geld umwandeln kann, seit Fabriken in die Gegend gekommen sind, wird mit den Waldungen oft jämmerlich umgegangen. Was abgeholzt wird, wird freilich zum Theil durch Anbau jungen Holzes ersetzt; die Bewohner werden vielleicht zu spät einsehen, was sie sich und ihren Nachkommen für Holznoth aufbürden.

Es müsste nach und nach ein Missverhältniss zwischen Verbrauch und Produktion eintretten.

Naturerzeugnisse von medizinischer Bedeutung:

An solchen ist aber der Distrikt sehr arm. Einige Pflanzen, wie digitalis purpurea, Daphne mezereum, Gentiana lutea, Aconitum napellus, Belladonna, Hyösciamus niger, Solanum nigrum u. dulcamare, Sambucus ebulus und nigra, Rhamnus frangula und catharticus, Juniperus comunis u. Sabina, sind kaum noch erwähnenswerth.

Mineralwasser:

Auch die Mineralquellen sind ohne besondere Bedeutung. Eine davon in Altenberg, welche zu den Schwefelwassern zu rechnen ist, erfreut sich einer ziemlichen Besuches in der nächsten Umgebung.

Ausserdem sind noch namentlich aufzuführen:

I. Rappenbühl (: oder Kremlen :), liegt südöstlich von Weiler bei Oberreute. Das Mineralwasser entspringt aus einem Moorlager mit ziemlicher Mächtigkeit, tritt bei einer dem Badgebäude nächstgelegenen Halde zu Tage, und wird in einem gut gezimmerten Reservoir gefasst. Das Wasser ist klar, schmeckt etwas nach Eisenvitriol, und riecht nach Schwefelwasserstoff. Die Analyse ergab:

freies kohlensaures Gas	1,08
Hydrothionsäure	6,19
kohlensaure Kalkerde	2,01.
schwefelsaures Eisen.	0,4
Flüssigkeit	75,12
Pflanzenzeugnisse.	unbestimmt.

Sie ist hauptsächlich angewendet gegen:

Leberleiden
rheumatische Beschwerden
Kropf- u. Hautgeschwüre
veraltete Hautausschläge
Skropheln und Drüsen
Bleichsucht
Unfruchtbarkeit u. Schwäche der Zeugungsorgane.

II. Siebers, eine Stunde südwestlich von Weiler gelegen, in einem engen Thale am rechten Ufer des Rothachwassers. Die Zeit der Entdeckung ist nicht bekannt, die Quelle entspringt nächst dem Flüßchen Ach (: weiter oben heißt selbes noch Rothach :), ist hell und klar, und riecht nach Schwefelwasserstoffgas. Das Bad gerieth lange Zeit in Vergessenheit, bis im Jahre 1836 ein Badehaus mit einigen Zimmern eingerichtet wurde; seit dieser Zeit wird es mit einigem Nutzen gegen gichtische Prozesse gebraucht.

III. Mallaichen, an der äussersten Grenze des Landgerichtes Weiler unweit des Flüßchens Argen. Die Entdeckung unbekannt. Die Quelle entspringt in dem benachbarten Osterwalde, und wird durch 350 Teuchel in das Badehaus geleitet, das mit mehreren zweckmäßig eingerichteten ~~heizbaren~~ heizbaren und unheizbaren Zimmern versehen ist.

Das Wasser enthält kohlensaures Eisenoxydul, und wird hauptsächlich gegen chlorotische Leiden,

Schwäche des Verdauungsapparates, sowie gegen gichtische Leiden gebraucht.

IV. Altensberg; die Quelle entspringt in einer sumpfigen Wiese, und ist mit Brettern gefaßt. Das Wasser wird durch mehrere Teichel nach einer kleinen Badehütte geleitet, in der sich 7 – 8 Wannen befinden. Das Wasser ist klar, hat einen sehr intensiven Geruch nach Schwefelwasserstoffgas, und wird sehr häufig von den Bewohnern der Umgegend gegen gichtische und rheumatische Leiden gebraucht.

V. Zellers; südlich vom Landgerichtssitze gelegen, an der Grenze des Bezirks gegen den österreichischen Ort Sulzberg hatte noch vor mehreren Jahren eine kleine Badeanstalt die ihr Wasser ganz in der Nähe des Hauses in sumpfigem Grunde aus einer jetzt nicht mehr gefaßten Quelle bezog, und welches Wasser sehr klar, frisch aber kaum eine Spur von Schwefelwasserstoff enthaltend ist; jetzt ist dort nur mehr eine Schenke. Eine genauere Analyse des Wassers scheint nie vorgenommen worden zu sein, weil aber schon durch Geruch und Geschmack sich dieses Wasser nie besonders von anderem Quellwasser unterschied.

B. Ethnographischer Theil.

Charakteristisches in der physischen Constitution.

Die Bewohner unseres Gebietes sind germanischer Abkunft allemannischen Stammes.

Sie sind meist hochgewachsene, gutgebaute, gesund organisirte Leute. Hie und da trifft man wahrhaft herkulische Gestalten, von einer riesigen Muskelentwicklung, die sie nur der, welcher unter schwerer Arbeit sein Leben in frischer Luft zubringt, aufzuweisen hat. So sind, oder waren die Männer von Waterwied und Schwendt, das Dinkelhörner Geschlecht von auffallend riesiger Constitution, in der ganzen Gegend bekannt.

Die bartlosen Gesichtszüge der Männer sind meist scharf markirt; man trifft wenig aufgedunsene, fette, den Phlegmatikern eigenthümliche Gesichtsbildungen; meist große gebogene Nasen, und schön und scharf geschnittene Mundbildungen. Das Haupthaar ist meist schwarz, glänzend, glatt. Der Bart sorgfältig entfernt. Auffallend starke Entwicklung der Halsdrüsen findet man selten beim männlichen Geschlecht, während die dem lymphatischen Habitus hinneigenden Weiber häufig von Dickhälsen und Kröpfen entstellt sind. Von ausgebildetem Cretinismus ist <u>mir</u> übrigens kein Fall bekannt, doch gibt es einzelne Familien, wo bereits sämmtliche Kinder dem Cretinismus sich nähern.

die Muskulatur des Körpers ist, wie gesagt, kräftig entwickelt, wenig Fettpolster, dagegen sehnige schlanke Extremitäten.

Das weibliche Geschlecht ist minder kräftig und schön gebildet; wenn man behauptet, dasselbe habe Aehnlichkeit mit dem schönen Geschlechte im bregenzer Walde, so muß dies [illegible] dem gemeint werden. Man findet selten feine, edle Gesichtszüge, feine graziöse Körperformen dort; dagegen sehr häufig unangenehme Gesichtsbildungen, plumpe Körpermassen, fettig aufgetrieben, oder bis zum Auffallenden hager, knochig. Die Weiber altern gewöhnlich sehr rasch, und bilden dann einen merklichen Contrast zu ihren noch im kräftigsten schönsten Mannesalter stehenden Gatten.

Intellektuelle Constitution:

Was die intellektuelle Constitution betrifft, so muß im Allgemeinen erwähnt werden, daß das Sprichwort, wonach die Schwaben und hauptsächlich die Allgäuer als pfiffig, verschmitzt, schlau gerühmt werden, seine Richtigkeit hat. Der Allgäuer sieht leicht, er überlegt, und handelt nur ohne gehörige Abwägung sämtlicher Verhältnisse. Er ist aufgeweckt, witzigen Geistes, möchte über alles belehrt sein, nimmt mit eigenem Interesse Theil an den politischen Fragen der Zeit, und bespricht sich darüber oft mit einem strömenden ergreifenden Takte,

er antwortet auf Fragen mit ziemlicher Sicherheit, er antwortet geständlich mit wenig Ausflüchten, hinter denen Andere ihre Unwissenheit verstecken wollen, oder er antwortet mit einem Sprichworte, das selten am unrechten Platze angewendet ist; oder endlich er glaubt sich mit der Frage heraus gefordert und erwidert dann mit treffendem Witze. Seine Geschäfte betreibt er mit Sachkenntniß und Umsicht, spekulirt, wo nur immer ein Gewinn heraus zu berechnen ist, mit ziemlichem Scharfblick, macht sich dann aber auch wenig Gewissen darüber, ob er seinen Nachbar dabei übervortheilt hat, oder nicht.

In diesem Selbstgefühl der Tüchtigkeit als Mann, und als Geschäftstreibender, als Spekulant ist er aber auch oft über die Massen stolz, er dient nicht gerne mit kleinen Bedürfnissen dem, der an solchen Mangel hat; er sagt, kann ich's so weit bringen, so wirst du es auch können. Seine Ueberlegenheit als Besitzer läßt er nicht ungerne Jedem bei geringster Gelegenheit fühlen, seine Wohlhabenheit ist ihm eine willkommene Errungenschaft, kraft deren er sich unabhängig auf seinem Hofe geriren kann, wie er mag; ihm liegt wenig daran, ob er einige Gulden gewinnen kann, wenn er damit einen wirklichen Dienst oder eine Gefälligkeit thun soll.

auf die Ausbildung seiner geistigen Constitution werden wir später zurückkommen, weil derselben ein eigenes Capitel gewidmet werden soll; es genügt hier auszusprechen, dass genug bildungsfähiger Stoff im Bezirke vorhanden ist, dass aber derselbe auf eine ganz eigenthümliche Weise gebunden ist, oder oft eigenthümlich zu Tage tritt.

Die Frau lebt natürlich weniger in geistigem Verkehr mit der Aussenwelt, sie scheint desshalb auch, was Intelligenz anbelangt, stiefmütterlicher behandelt zu sein von der allgütigen Natur, als der Mann. Es scheint das übrigens nur dem oberflächlichen Beobachter. Der Arzt, der so häufig gerade mit dem weiblichen Theil der Bevölkerung in Verkehr tritt, urtheilt anders. Wir finden meist ein sehr empfängliches, oft sogar ein ganz aussergewöhnlich reich ausgestattetes Gemüth, einen tief religiösen Sinn, ein Erfassen von den Pflichten, die dem Weibe als Mutter obliegen, ein rastlos rühriges Walten in der Kinder- und Gesindestube, ein [illegible] Unterordnen unter die oft nichts weniger als beneidenswerthe Oberherrlichkeit des Mannes,

vor denen wir alle Achtung haben mussten. Ebenso hatten wir oft Gelegenheit, die Gewandtheit im Ausdruck, die Richtigkeit und Genauigkeit bei Schilderungen, den oft wahrhaft sprudelnden Witz zu bewundern, der hier zur Erscheinung kam.

Vertheilung der Bevölkerung im Bezirke

Das ganze Bezirk ist in 19 Gemeinden eingetheilt, von denen jede dem Namen nach aufgezählt werden soll; dabei steht in erster Reihe die Anzahl der Bevölkerung, in zweiter die Grösse des Flächeninhaltes.

	Einwohner	Flächeninhalt nach Tagwerk
Ebratshofen		3261, 73.
Ellhofen	411.	1261, 34.
Gestratz	1216.	5567, 4.
Grünenbach	547.	3695, 21.
Harbatzhofen	919.	4758, 99.
Heimenkirch	1911	6237, 98.
Lindenberg	1318.	3136, 32.
Maierhöfen	1171.	4861, 56.
Niederstaufen	605.	2667, 32.
Oberreute	923.	3870, 70.
Opfenbach	1167.	5228, 48.
Röthenbach	1022.	4272, 3.
Scheffau	418.	1985, 9.
Scheidegg	1384.	5934, 48.
Simmerberg	1754.	6770, —.
Waltrams	527.	1192, 43.
Weiler	91.	983, 38.
Weitnau	1382.	10068, 99.
Wilhams	470.	5671, 50.
Summa — —		81,424, 57.

Ueber das Verhältniß der Zahlen der Geschlechter,
" " " der Altersklassen,
" " " der Verehelichten,
" " " der Verwittibten,
" " " der Unverehelichten
gibt die eigens hiefür gefertigte beÿgelegte Tabelle Aufschluß.

Wohnungsverhältnisse im Allgemeinen:

Beÿ der Wohlhabenheit der Bevölkerung ist es wohl natürlich, daß die Wohnungsverhältnisse derselben angemessen sind. Wir finden im ganzen Bezirke mit sehr geringer Ausnahme gut gebaute, ziemlich geräumige, reinliche und trockene Wohngebäude.

" im besondern:

Seit dem 16ten Jahrhundert ist die Vereinödung der Güter begonnen. Im vorigen Jahrhunderte dagegen ist solche im ganzen Bezirke, ein für die Cultur des Bodens höchst fördernder Umstand, eingeführt worden. Nur die Marktflecken sind es im Bezirke, die eine Zusammenlage, eine Aneinanderreihung von Gebäuden aufzuweisen haben, und hie und da einige der größeren Dörfer; die Mehrzahl der zur Gemeinde gehörenden Wohnhäuser liegt zerstreut in Mitte der zum Hause gehörigen Grundstücke. Hie u. da sucht

nen Zusammensiedelungen, kleine Weiler etc. und dagegen ein Zurückstehen der Bevölkerung der Zahl im ganzen Landgerichtsbezirke an keinem Orte nachzuweisen wären.

Bau-Anlage:

Vor allem muss bemerkt werden, dass wir 3 Perioden zu unterscheiden haben, in welchen die Wohngebäude unseres Distriktes entstanden sind.

1. Die aus dem 14–16ten Jahrhundert stammenden Holzgebäude sind gewöhnlich gegen Sonnenaufgang gewendet, um vor dem Westwinde geschützt zu sein. Sie sind nieder und lang, selten ganz von Holz, sondern im Ziegel gebaut, mit flachem breit vorspringenden, mit Steinen beschwerten Bretter /: Schindel :/ = dächern gedeckt. Vor dem Hause befindet sich regelmässig die Dungstätte, zu der man auf einer Brücke gelangt, die aus dem Zuf-stelle kommt. Seitwärts steht die Brunnensäule, die ihr Wasser in einen langen schmalen Trog ergiesst. Zwischen Dungstätte und Brunnen einerseits und den verschiedenen Hauseingängen befindet sich abermals eine Brücke, zu der man auf 8–10 Stufen von 2 Seiten aus gelangen kann. Unter dieser Brücke sind die Kellerfenster, und ober dieser Brücke Hausthüre, Fenster, Stallthüre etc. Die Brücke, ein kleines Stück Vorfeld mit Bäumen begränzt; hie und da bei grossen Höfen gepflastert,

umgibt das Haus. In der Nähe ist der Garten eigens abgezäunt.

Den vorderen Theil des Hauses nimmt der Singehäuß ein. Es hat zwey Stockwerke und enthält die Wohnräume des Besitzers und seiner Familie.

Manchmal führt ein langer Gang durch das ganze Haus von Süd nach Nord, die Hausflur, die in den meisten Fällen gegen Norden abgesperrt ist, oder zur Anlage der Treppe ins obere Geschoß verwendet ist. Die Wände der Hausflur sind mit mancherlei Gegenständen behangen, Kleider, Schellen, Geräthe aller Art. Hier erhebt sich auch der einfache Bauernherd, der mit allen möglichen Kochutensilien bevölkert ist. Hinter oder neben dem Herde ist gewöhnlich ein eigener kleiner Brauerungherd angebracht, über dem ein mächtiger Kupferkessel hängt. Von der Flur aus betritt man den Stall, die Treppe, das Gaden und die Wohnstube, die reinlich getüncht einen heimlichen Eindruck macht.

Bei vermöglichen Leuten ist sie gemalt, mit Lithographien behängt. In der südöstlichen Ecke derselben steht gewöhnlich der hartholzerne, eingefaßte Tisch; in der entgegengesetzten erhebt sich der mächtige meist weißübertünchte Ofen, Back- und Rübenofen zugleich, um

entlehnt sich eine Faulbank (: die Fautschi :) zieht,
für den ausruhenden Bauern, für kranke Kinder,
für die Dienstboten am Abend bestimmt, die um den
Ofen sich versammeln zur Ruhe, Gespräch und Kurzweil.
In Häusern ursprünglicher Einrichtung ist neben der
Decke, eine kleine Wanduhr, angebracht. Neben
dem Tisch in der Ecke befindet sich der Hausaltar
mit allerlei heiligen Figuren, Blumenkränzen,
künstlichen Blumen und einem Wachsblumenstock
(: Asclepias oder Hoja carnosa :), der sich vielfach
um den Altärchen am Fenster rahmen und Ge-
täfer zieht, und oft die Hälfte des Zimmers umrankt.
Einige Schränke, einer, meist zwei, sind rechts
und links von der Kammertüre angebracht, ver-
vollständigen die Ausstattung. — Neben der
Stube befindet sich der Gaden (: das Schlafzimmer der
Eheleute :), gewöhnlich schlecht beleuchtet, das unheim-
lichste Zimmer im ganzen Hause. Hie und da herrscht,
voll Staub und der Spinnrad für altes Gerümpel-
zeug der ganzen Familie. Die vordere Stube
im oberen Stocke ist eigentlich das Prachtzimmer.
Hier sind die schönen Kleiderkästen aufgestellt,
hier erhebt sich der Glasschrank mit allen Raritä-
ten, Gläsern, Tellern, Kübeln (: Wachsstöcke :) ver-
gefüllt; hier stehen die feiernden Bettladen
mit den schönen hochaufgetürmten Bettdecken.
In der anstossenden Kammer schlafen die (: Buben,

die man sie in der östlichen Hälfte des
Bezirkes, oder Spittale, die man sie in
der westlichen Hälfte des Bezirkes nennt :/
Töchter und Mägde; die Buben dagegen
in der Bodenkammer oder über den Ställen.
Von der oberen Hausflur, wo sich gewöhnlich
die Getreidekästen, Hobelbank, alte Trü-
hen vorfinden, führt eine Treppe auf
die Bollndörre /: den oberen Dachboden :/.
Der Roßstand ist entweder vorne im
Stalle, oder gesondert im Schopfe ange-
bracht; der eigentliche Stall ist nur für
Rindvieh bestimmt. Aus demselben führt
eine Thüre in die lange holzgebaute
Tenne; in derselben unterscheidet man die
Hausscheide /: Hauslege :/, den Obernboden
/: Grundlege :/ und der Oberbür oder Ober-
tenn, welche zur Bergung des Getreidestrohes
hergerichtet ist. Das vordere Stadelthor
/: Tennthor :/ ist gewöhnlich roth bemalt,
mit Adlern, Kränzen oder Tannzweigen ver-
ziert. Der Schopf /: Schupfen :/ tritt zwar
nieder aber lang, gleichsam als eine Fort-
setzung der Hausscheide nach der vorderen
Hausseite rechtwinklig vor; unter demsel-
ben sind die Wagen, Geräthschaften, Holz,
Torf, ein [illegible] auseinander [illegible],

aufbewahrt. Manchmal ist dort auch das Kammerhäuslein oder das Stübel (: Leibgedingswohnung :) eingebaut.

Der Schild, die Rückwand von Brettern schließt das Haus; sind die Häuser von Holz, wie dies bei den ältesten Bauten nicht selten vorkommt, so sind sie ganz in einen Schuppenpanzer von Holzschindeln eingehüllt, die dann meist roth angestrichen, dem Hause ein ganz eigenthümliches Aussehen verleihen.

2. Die jüngere in das 16te Jahrhundert zurückgehende Bau-Anlage der Häuser unseres Distriktes unterscheidet sich gleich von Außen durch den der Ebene eigentlich entnommenen Giebelbau von der oben beschriebenen Bauart des 15ten Jahrhunderts. Das Material ist dasselbe, Holz und Molasse, wie es eben die Gegend producirt. Das Innere dieser Wohngebäude unterscheidet sich im Wesentlichen wenig von der oben beschriebenen, nur findet sich in ihnen eine eigene Küche, gewöhnlich zwischen Wohnstube und Schlafkammer angebracht. Die weit hervorspringenden Dachsparren, oft mit hübsch verzierten Tragbalken versehen, die durchblickenden Ziegelwände geben diesen Häusern ein besonders malerisches Aussehen.

e. die neueren Wohngebäude bis auf unsere Zeit herab sind meist ganz aus Backsteinen aufgeführt. Hie und da findet man auch Kalksteine verwendet. Die Dächer, die nicht so flach gebaut sind, wie die älteste Form der Wohngebäude dieser Gegend, aber auch nicht so hohe Giebel aufzuweisen haben, wie die Gebäude des 16ten Jahrhunderts, sind mit Ziegelplatten, seltener mit Holzschindeln bedeckt. Holzwerk findet man nur an Scheunen und Nebenställen. Die Stallung liegt im Hintertheile des Wohngebäudes. Im Innern sind solche Häuser meist sehr wohnlich und bequem eingerichtet; wie überhaupt gesagt werden muss, dass seit etwa 10 Jahren die dörflichen Baulichkeiten einen merklichen Fortschritt gemacht haben, wo dabei auch der malerische Charakter mehr und mehr zu Grunde geht. Alle Neubauten beginnen gewöhnlich an den Nebenräumlichkeiten, welche dann nach die Wohnung decken.

Endlich finden wir im ganzen Districte noch mehr oder weniger unglückliche Nachahmungen moderner, oder modern gewesener städtischer Häuser. Exemplare Kramer, Müller und Wirthe scheinen von solchen unglücklichen Verschönerungsideen ergriffen zu sein.

Heizmaterial und Feuerungsweise:

Der Distrikt ist reich an Brennmaterial: —
Wir besitzen ebenso ausgedehnte Waldungen, wie Torflager. Beide werden rationell ausgebeutet, und als Heizmaterialquellen benützt. Steinkohlen, die in sehr untergeordneter Mächtigkeit am Hirschenberge vorkommen, sind bisher zur Feuerung nicht benützt worden.

I Die Kochfeuerung. Der Herd ist, wie schon oben erwähnt wurde, bald in einer eigenen Küche, bald in dem Vorplatze oder Hausgange, bald in der Wohnstube.

Im ersten Falle befindet sich die Küche zwischen Wohnstube und Schlafkammer, und ist der Herd dann gewöhnlich ein Sparherd mit Eisenplatte und Eisenringen; so angebracht, dass er ein Bestandteil der Ofenfeuerung wird, indem eine Platte von Eisen oder Sandstein in der Stube neben dem Ofen angebracht, Zimmer und Herdfeuer scheidet.

Ist der Herd im Vorplatze oder Hausgang, so ist neben ihm eine Feuerungsgelegenheit angebracht zur Käsefabrikation. Gewöhnlich bildet auch eine Eisenplatte das Medium zwischen Herdfeuer und Stubenraum.

Ist der Herd in der Stube selbst, was nur in den ältesten Wohnhäusern, jetzt ziemlich

selten angetroffen wird, so hat dasselbe gewöhnlich dreierlei Aufgaben. Sein Feuer hat die Speisen zu kochen, das Zimmer zu erwärmen und zu beleuchten. (: daher der Name dieser Herde „Leuchte" :). Die Construction dieser Leuchten ist überall die Nämliche. Gewöhnlich unmittelbar neben der Thüre steht eine kleine Bank für das Wasserschaff, und neben dieser Bank erhebt sich eine Wand aus Backsteinen, die senkrecht auf dem Herd steht, sich etwa 3 bis 3 ½ Fuß über ihn erhebt, und in der über dem Herde angebrachten Wuzzel endigt. Die Herdblatte ist ebenfalls aus Ziegelblatten oder Backsteinen, die in 2 Lagen übereinander liegen, und auf einer Schichte von Kieselsteinen, die gegen die Stube ordentlich mit Lehm und Kalk verputzt sind, ruhen. Diese Schichte Kieselsteine ruht ihrerseits wieder auf einem Backsteingewölbe, oder einem Brette oder Laden von hartem Holz, unter welchem das Herdholz seine Unterbringung findet. In einer Flucht mit der Herdblatte zieht sich dann die Stubenbank von Ecke zu Ecke.

In Häusern, die nach Bedürfniß vergrößert

wurden, in denen folglich auch die Wohnstube sich ausdehnte, die Kunste allein nicht mehr im Stande war den größer gewordenen Stubenraum zu erwärmen, findet man Oefen von Ziegel und Backsteinen neben den Kunsten eingebracht.

II Die gewöhnlichsten Oefen von folgender Construction. Im Zimmer erhebt sich auf einem würfelförmigen Ofenkörper eine Kuppel von 3 – 4 Fuss Höhe, die aus flach übereinander gelegten Backsteinen, Kacheln besteht von der Dicke von 3 – 4". Oben schließt diese Kuppel in einem abgeflachten Viereck, das zum Trocknen von Wäsche, zum Nachdörren des Obstes etc. gebraucht wird. In dem cubischen Körper des Ofens, dessen Wandungen ebenfalls aus Kachelsteinen aufgebaut sind, mündet von dem Hausgange aus das Schürloch, das oben mit einer Herdplatte von Sandstein gedeckt ist. Ueber dieser Herdplatte befindet sich das Zugloch. Der ganze Ofen ruht auf einer großen Sandsteinplatte die über sich im Innern des Ofens den schief gelegten Boden für das Heizmaterial, und unter sich entweder ein einfaches oder ein Kreuzgewölbe hat.

Dieses ist die älteste Form von Ofen, die sie in unserer Gegend gekannt. Aus ihr haben sich allerlei andere Constructionen entwickelt, die im Wesentlichen aber grossen Belang sind, und die hauptsächlich nur einem zu Grunde liegenden Bedürfniss sich ergeben haben, z.B. kleinere Ziegeln, Backeinrichtung neben der Heizung, 4 seitige Ofenmauern statt der runden Ziegeln etc. In den neuern Häusern ist nach und nach dieser Ofen verschwunden, und hat dem Kachelofen, oder dem Rennerofen, oder sogar dem eleganten Wasseralfinger Ofen Platz gemacht.

Höhe der Fenster:

Die Höhe der Fenster ist wieder eine verschiedene nach dem Alter der Häuser. Die ältesten Häuser haben Fenster von 2½ – 3 Fuss Höhe, die neueren dagegen 3 – 4 sogar 5 Fuss; dagegen haben alle die Eigenthümlichkeit gemein, dass ihre Breite grösser ist als ihre Höhe. Gewöhnlich sind sie in der Mitte in zwey Flügeln zu öffnen. Rechts und links finden sich Schieber zum Oeffnen, gross genug dass ein Kopf durchkann.

Beschaffenheit der Fussböden.

Die Fussböden sind überall durchweg von

brannen Brettern, [illegible] geschlagenem Lehme oder dergleichen. In den Stallungen dagegen finden sich gepflasterte Böden, Holzböden und Klotzböden.

Lage der Aborte und Dungstätte an den Wohnhäusern.

Die Aborte sind gewöhnlich am Hause selbst angebracht. Entweder sind sie auf der Nordseite angebracht, oder sie liegen an der Südseite des Hauses, und kommunizieren dann gewöhnlich mit den Dungstätten, welche fast ohne Ausnahme an der Südseite des Hauses in unmittelbarer Verbindung mit dem Stalle gelegen sind.

Kleidungsweise nach Verschiedenheit von Geschlecht, Stand, Alter und Jahreszeit, Stoff und Mode in Kleidung.

Die Kleidungsweise vom männlichen und weiblichen Geschlechte ist jetzt der geschmacklose unmoralische französisch-deutsche Durcheinander. Batzfräcke, Fräcke nach den letzten Decenien, lange und kurze Röcke, lange und kurze, enge und weite Beinkleider, quadrillirte, streifige, einfärbige, feste und [illegible] Stoffe, Alles wird getragen, wie man es tagtäglich in den Städten sieht.

Lindenberg geht in der Mode voran; Lindenberg ist der Paris des Bezirkes; hier wird die Mode geboren, eine vergleichsweise städtische Mode, mit dem bekannten Bauerngeschmacke so möglich noch erbärmlicher verhunzt.

bei beiden Geschlechtern haben sich die früher den Stand, die Beschaffenheit, das Alter charakterisierenden Unterschiede in Tracht verwischt. Nur hie und da begegnet man noch einem alten Bauern in kurzen Beinkleidern, langen weissen Strümpfen und Schnallenschuhen, mit dem rothen Brustfleck mit silbernen Knöpfchen, mit dem kurzen Rocke mit stehendem Kragen grossen Taschen und Guldenstückgrossen Metallknöpfen, mit einem Filzkäppchen und einer silberbeschlagenen Maserpfeife. Solche alte Bauern sind gewöhnlich stolz auf ihre alte Tracht und lästern auf äusserst originelle Weise über den Firlefanz der jetzigen Mode. Auch Arme gehen noch in ursprünglichen Trachten, weil sie keine Mittel haben, das leicht zerreissende Zeug sich anzuschaffen. Nur noch in Küsten reicher Häuser, in denen ein solides Familienleben herrscht, in denen man sich mit Stolz seiner Ahnen erinnert, nur da findet man noch alte Ueberreste der früheren Trachten, die goldenen Backenhauben der Frauen, den Dreispitz von Filz mit einem

Rock auf dem Rücken, die rothen zweiknöpfigen
Camisöler, die Schoben von kräftiger Farbe und
kräftigem Stoffe, die schwarzen schweren oder
schillernden Seidenkleider der Frauen, die
Otterpelzhauben, die Samthandschuhe mit Pelz
verbrämt, die schweren Seidentücher mit
goldenen Spitzen und Litzen. Solche Stoffe
waren für Sommer und Winter in die Kirche
geeignet; jetzt kann man die leichten Sommer-
stoffe nur noch ein Jahr lang tragen. Im
Winter sind sie zu kühl, und im nächsten Sommer
entweder zerrissen oder nimmer modern.
Bei Männern sieht man die schwarzen soge-
nannten Angströhren (: Filzhut mit hoher gerad-
laufender Röhre :) neben den gewöhnlichen
niederen Filzhüten und Mützen.
Bei Weibern sieht man statt der alten ori-
ginellen Kopfbedeckung eine Haube voll Blu-
men und Spitzen; bei den ledigen hat sich eine
Art Züricher Hut eingebürgert, ein Mittelding
zwischen Hut und Haube den Couleur und Züri-
cher Schiffchen=Hüten ähnlich, darauf sind Blü-
ten von künstlichen abgeschnittenen Blumen
und lange Spitzen, die hinter sich nach und nach
in einen Hutschleier verlängern Bändern.

Sogar die Crinoline hätte sich gerne breit ge=
macht in unserer Gegend, und Müller= und
Wirthstöchter haben sich gerne in solchen ge=
zeigt. Aus dieser Sucht nach moderner Klei=
dungsweise, nach modernen Stoffen resultirt
der Umstand, daß die Kleider im Sommer
und Winter zu wenig schützen. In einer
Gegend wie die unsrige, die 2000–2500 Fuß
über der Meeresfläche liegt, die im Sommer
und Winter Temperatur=Unterschiede von
20–22° zeigt, wären Wollenstoffe, kräftige
Erzeugnisse am Platze, nicht die leichten
durchsichtigen Gewebe unserer Fabriken.
Diese für unsere Temperaturverhältnisse
so unpraktische Kleidungsweise ist eine Haupt=
ursache der so häufig zur Erscheinung kommenden
Lungen= und Magenkrankheiten. Hirten, die
mit Frühlingsanfang bis spät in den Nachherbst
hinein Tag und Nacht im Freien leben, höch=
stens eine elende Hütte haben, in die sie
sich bei Gewittern und Stürmen nothdürftig
bergen können, haben meist eine so mangel=
hafte Kleidung, daß oft kaum der Unterleib
und die Brust gehörig geschützt sind. In der
Nacht bedecken sie sich mit einem dünnen Lodenmän=
tel, setzen sich an's Feuer, und brennen so auf

Nahrungsweise: ob vorherrschend vom Pflanzen- oder Thierreiche, reichliche oder ärmliche Bereitungsweise der Speisen und Getränke, natürlich oder künstlich erzeugte. Ernährung der Kinder im ersten Lebensjahre:

einer Seite halb gebraten, bekommend sie auf der andern gar Frost verspüren. Nicht viel besser ist die Bekleidung der auf dem nassen Wiesen und Feldern arbeitenden Knechte und Mägde. In Oberbayern, wo auch der weibliche Theil der Bevölkerung Beinkleider bei der Feldarbeit anzieht, ist man in dieser Beziehung weit zweckmäßiger.

Im ganzen Landgerichtsbezirke wird mit wenig Ausnahmen folgender Speisezettel für die 5 Mahlzeiten des Tages üblich sein:

<u>Frühstück</u> 4 oder 5–6 Uhr, je nach der Jahreszeit: <u>Brenn</u>: eine Suppe aus Hafermehl oder Koch aus Hafermehlmus oder <u>Saubohnen</u>.

<u>Neuning</u> 10–10½ Uhr, Kartoffel, Suppe, Milch und Butter, Milch und Brod, Branntwein in besseren Häusern.

<u>Mittagessen</u> um 1 Uhr, zuerst Kraut sauer oder süß nach der Jahreszeit, doch meistens Sauerkraut; im Sommer dafür Salat oder gehobelte Rettig in Essig u. Oel; darauf folgt die Suppe, gewöhnlich Wassersuppe, an Sonn- und Festtagen Fleischsuppe und Bohnen, Spatzen, und saure Knödel; zum Schluss

Milch und Brod oder [illegible] mit Brod, auch Schotter (: gestöckelte Milch :)

Zwischen 4–5 Uhr folgt das

Vesperbrod, das aus Branntwein und Brod, Käs, hie und da Bier, oder in obstreichern Gegenden aus Most oder Obst besteht. Zur Weihnachtszeit gibt es [illegible] (: Hutzelbrod :), und am Tage St: Nikolaus gibt es Nüsse in allen Haushaltungen.

Das Nachtessen zwischen ½7–7 Uhr besteht aus Kartoffel, Kraut und Bohnen, seltener wieder die unvermeidliche Hafermehl= suppe (: Brenz :), und zum Schlusse Milch und Brocken (: Brod :).

Schmalzgebackenes, Küchel, Kastal (: Pfannen= kuchen zerstückelt :), ferner Fleischspeisen kommen sehr selten auf den Tisch. Der Holz= knecht, der Schnitter bekommen solche Delikatessen; aus hohe Feiertage und herkömmliche Bräuche bringen auch für Dienstbothen Küchel und Fleisch mit. Der Kunkelsonntag (: erster Sonntag in Fasten :) ist durch Küchle verherrlicht, die allerdings in ganz abnormer Menge dann verschlungen werden. Die Kirchweih ist ebenfalls ein rechter Festtag; der geistl. Herr Morgens bis so lange nach der Messe etwas zu fassen [illegible],

an Essen von Küchlen, Ostküchlen, geräucherten Würsten, Butterbrod mit Honig, Knöpfle etc. Nach der Christmette wird Bingat an's Hausgesinde vertheilt, d.i. ein schwarzgrauliches Gebäcke von gedörrten Birnen und schwarzem Mehle. Am Klausentage beschenkt man sich mit Männern, Weibern, Kindern aus Zuckerteig von 1–4 Fuß Größe, die an demselben Tage oder am folgenden nach dem Sprichwort „mit Kinkeln und Brezen verschlungen werden. Über diese Gebräuche später; hier handelt sich's hauptsächlich darum, nachzuweisen, daß eine ziemliche Gleichmäßigkeit herrscht in der Vertheilung der Speisen die vom Thierreiche stammen und solchen die dem Pflanzenreiche entnommen sind; daß dagegen Fleischspeisen eine seltene Erscheinung auf der Speisekarte unserer Landbewohner ist, und daß sämtliche Speisen auch in besten wohlhabendsten Familien <u>ärmlich zubereitet sind</u>; daß die Nahrungsmittel, weil die Bäuerinnen durchgehends schlechte Köchinnen sind, durch die Kocherei mehr verdorben werden, als sie dem Magen zuträglicher hergerichtet werden. Hieher gehört auch der abnorme Genuß von schlechtem Caffe; Mehlcaffe

wird eingegossen, dem Milchbreie geschüttet, und eine ziemliche Schüssel nach der andern gegessen, was ich schon dutzendmale selbst gesehen habe. Der Gast bekommt nichts Anderes als solchen Caffe; nur dem Herrn Pfarrer Caplan und hie und da auch dem Doktor wird ein ordentlicher Caffe bereitet. Die Bäurin sieht weniger auf Qualität, als auf Quantität, ebenso die Dirnen; ja selbst das männliche Geschlecht zieht nach und nach den Caffe dem National=getränke vor. Selbst Kinder, die von Rechts=wegen noch an der Mutterbrust ernährt werden sollten, bekommen schon diese Brühe; wie über=haupt auch die Kinder im ersten Lebensjahre wenn auch nicht ärmlich doch zum Theil unnatürlich ernährt werden. Die Bäurin reicht selten dem Kinde die Brust; bei jüngern Frauen mag es aus Eitelkeit geschehen, bei ältern aus über=triebenem Eifer zum Arbeiten. Das Kind bekommt Kuhmilch, Geißmilch mit Wasser, Mehl=mus, ein Zucker Lutscher, das den Kindern Würmer in den ersten Tagen, Diarrhöen und Brechen verursacht. Soviel ich schon gegen diese Unsitte geeifert habe, so sehr ich den Hebammen den strengen Auftrag gegeben habe, auf Wöchnerinnen die ihre Kinder bei normaler Brust= und Milchbildung nicht stillen wollen, Acht zu haben, und mir solche

zu nennen, bisher habe ich höchstens die Hälfte dazu bewegen können, ihre Pflicht als Mütter zu erfüllen. Dennoch ist die Sterblichkeit in dem ersten Lebensalter keine so enorme wie in Districten, wo dieselbe Unsitte der künstlichen Auffütterung einheimisch ist. Es mag dies aus der Reinlichkeit resultiren, die von den meisten Müttern in der Pflege ihrer Kinder beobachtet wird; von der kräftigen Milch, von der Vorsichtigkeit, mit der jedes krankhafte Symptom eine Kunde der Hebamme oder dem Arzte mitgetheilt wird. x. x.

Beschäftigung der Bewohner:

Viehzucht, Wiesenbau, Holzarbeiten im Frühling und Sommer, im Winter dagegen Holzziehen, Holzspalten, Fabrikation von Holzschindeln, von Zündkisten, Butterkübel und Rechen x. x.

Zu Riedenberg und Schweidegg werden Strohfabrikate gefertigt.

Die Weiber beschäftigen sich ebenfalls mit: Feldarbeit und Viehpflege, im Winter mit Flachsräffen, Spinnen, Weben, letzteres treiben auch Kinder und kränkliche Personen. Früher soll das Sticken für verschiedene schweizer Fabriken sehr im Schwunge gewesen sein. Jetzt trifft man solche Stickerinen nur noch außer dem Bregenzerwalde in einigen Orten unseres Bezirkes, wie in

Gestratz, Grünenbach, Röthenbach, theilweise in Weiler und dem südlichen Theile der Gemeinde Simmerberg, wo dagegen in nördlicher Hälfte dieser Gemeinde das Strohflechten und dessen Fabrikate sind, ferner in Scheffau und namentlich in der Gemeinde Oberreute und Lindenberg. dagegen wird namentlich im östlichen und nordöstlichen Theile des Bezirkes für Fabriken Wollenstoffe und Baumwollstoffe gewebt, oder die jüngeren Leute namentlich die weiblichen gehen in die Baumwollfabriken. der Kath. Röthenbach allein hat [illegible]

Verwendung der Jugend zu schweren oder sonst ungeeigneten Arbeiten:

Die Jugend wird hauptsächlich im Walde zum Wellen, und draußen im Freien zum Hüten verwendet.

In dem Abschnitte über Kleidungsweise der Bewohner habe ich darauf hingewiesen, wie nöthig es wäre, den Eltern größere Aufmerksamkeit einzuflößen, die Kinder besser zu kleiden, und für einen gesicherten Unterschlupf gegen Wind und Wetter zu sorgen, wie häufig dieses für die Jugend gewiß so nachtheilige Aussetzen allen Witterungsverhältnissen den Keim zu späteren unheilbaren Krankheiten legt.

Fabrik= und ähnliche Arbeit:

Der ganze Distrikt zählt nur 2 Fabriken und ein Hüttenwerk. Eine Fabrik einer Baumwollenspinnerei befindet sich in Seltmans.

Sie ist von Schweizern gegründet, und arbeiten auch hauptsächlich Schweizer Einwanderer in derselben. Doch auch Eberhardshofen liefert sein Contingent an die Fabrik, auch Meierhöfen liefert Fabrikarbeiter. Obwohl bis jetzt Kinder Einheimischer noch wenig zu Fabrikarbeiten verwendet wurden, so scheint dies doch nach und nach noch dazu zu kommen. Wenigstens arbeiten vor der Hand die Kinder der Eingewanderten in den schulfreien Stunden fleißig in und für die Fabrik.

Eine Wollenweberei befindet sich in Schüttentobel, woselbst auch das Eisenhüttenwerk ist. Seine Arbeiter haben obige ziemlich unbedeutende Etablissements von Schüttentobel selbst, von Eberhardshofen und von Lindholz. Kinder werden dort meines Wissens keine beschäftigt.

Ferner ist in dem württembergischen Grenzstädtchen Isny ein nicht unbedeutendes Webereigeschäft der Gebrüder Springer, das einen großen Theil seiner Arbeiter aus den Gemeinden Gestratz und Meierhöfen unseres Bezirkes hat.

Zeiteintheilung für Ruhe und Arbeit:

Der besitzende Bauer arbeitet vom Frühjahr mit dem Aperwerden bis in den Spätherbst, der Winter wird verschlafen, verraucht, verspielt, kurz Vakanz gehalten. Der Kleingütler weiß von einer solchen Winterruhe wenig. So bei

im Sommer und Herbst ist er im Winter mit Fabrikation von Schindeln, Rechenzähnen u. s. w. beschäftigt.

Die Beschäftigung der Besitzenden besteht in Viehzucht, Wiesenbau, Holzfällen, Holz=ziehen und Schlitten, Fabrikation des Bedarfs von Kübeln, Tischkisten, Rechen u. s. w.

Die schulpflichtige Jugend geht von Martini bis Mitte April in die Schule, und hat von da bis Ende Mai Ferien. Mit Anfang Juni beginnt die Sommerschule, die Mitte September endigt. Vom 6ten bis 13ten Jahre sind die Kinder verpflichtet, die Werktagsschule zu besuchen, von 13 – 18 wird die Sonn= und Feiertagsschule besucht.

Während der Ferien, so wie in schulfreien Stunden wird die Schuljugend zum großen Theil zum Viehhüten, Mistladen und Melken verwendet.

Die Mädchen spinnen fleißig und lernen bald von den Müttern das Aufgarnen zu erwerben. Andere stricken für benachbarte sog. hauptsächlich Schweizer=Fabriken. Da übrigens das Stricken eine mühevolle Beschäftigung ist, die z. Zt. sehr wenig einträgt,

so hat diese Beschäftigungs- und Erwerbsquelle im östlichen Theile des Bezirkes fast ganz aufgehört, und selbst in der westlichen Hälfte übergehen Manche von der Weberei zum Strohflechten.

In den Orten, wo das Strohflechten betrieben wird, flicht die ganze männliche wie weibliche Familie vom 6ten Lebensjahre bis in das höchste Alter, und die rüstigern und geübteren Weibspersonen verarbeiten die Geflechte zu Strohhüten, Taschen, oder das rauhere zu Fußdecken und Tischrouleaux, während die kräftigern Männer im Winter diese Waaren, vorzüglich die Hüte bleichen, glätten und zuformen, und im Sommer dann damit in fremden Gegenden auf dem Strohhuthandel gehen.

In sehr abgelegenen Häusern wird im oberen Zimmer gesponnen und gestickt, während von unten aus dem Keller das monotone Geräusch eines Webstuhles durch ein behutsames Tritt nach ämsigeren Eindruck machend, in die stille Versammlung hineintönt.

Selbst Männer spinnen, wenn sie draußen im Felde und im Walde nicht mehr zu thun haben,

dies thut übrigens nur der Unbemittelte, der Arme. Der reiche Bauer legt sich im Winter auf die faule Haut, wird oft so träge, daß er nicht einmal den Schnee von seiner Wohnung entfernen, die Straßen bahnen und aushelfen mag, den Gemeindeschlitten zu bespannen und durch sein Eigengewicht zu beschweren.

Im Sommer legt sich das ganze Hauspersonal um 9 Uhr gewöhnlich zu Bette, um zwischen 4 und 5 Uhr, zur Zeit der Heuernte schon um 3 Uhr aufzustehen. Der Bauer hält's nach Belieben, er ist an keine Zeit gebunden.

Im Winter geht man schon um 8 Uhr zu Bett und steht zwischen 5 und 6 Uhr auf.

Im Winter schläft man auch außerdem, weil der Bauer so entsetzlich beschäftigt ist, ein Nachmittagsschläfchen auf der Gautsche zu halten. Am Sonntag hat eines der Familienglieder, während das übrige Personal in der Kirche ist, das Haus zu hüten (: gewöhnlich :). Dies überaus langweilige Geschäft wird natürlich auch auf der Ofenbank oder auf der Gautsche vollbracht.

Lagerstätte, deren lokale Beschaffenheit und Unterbringung:

Wie schon oben bei Beschreibung der Eintheilung

das Interieur des Hauses geschildert wurde, befindet sich die Lagerstätte entweder unmittelbar neben der Wohnstube, oder sie ist von der Wohnstube durch die Küche getrennt. Die Schlafstube nennt man Kammer (: Gaden :); hier befindet sich aus der guten alten Zeit stammend eine Himmelbettstatt, gewöhnlich blau angestrichen mit dreiwinkligen Augen Gottes, flammenden Herzen, einer rührenden Mutter Gottes, einem heiligen Geist und C. M. B (: Caspar, Melchior und Baltasar :) bemalt.
Statt dieser Burg und Feste der Eheleute findet man jetzt zwey elegante moderne Bettstatten neben einander, durch kein Zeichen der Zusammengehörigkeit verbunden.
Ober je beiden Betten baumelt ein aus bunten Rollen geflochtener Aufzug, damit sich der Bauer und seine Ehehälfte bequemer im Bette umwenden, bequemer sich in Krankheits= und Schwächezuständen aufrichten kann.
Was die Beschaffenheit der Lagerstätten selbst betrifft, so richtet sich selbe im Wesentlichsten nach der Wohlhabenheit der Besitzer. Reiche

Bauern haben Betten, ähnlich denen der
Städter, Strohsäcke, Stahlfedermatrazzen,
Roßhaarmatrazzen, Unterbett, Couvert, Feder-
deckbett und zwei Kopfkissen mit Federn,
sogar mit Flaum gefüllt. Diese Ausstattung
der Betten findet sich übrigens nur selten,
die gewöhnlichste ist folgende. Die Unter-
lage bildet ein Strohsack, diesem folgt ein
sogenannter Halbsack (: die Berner von Hafer-
am Kopfende der Kopfuntsack ebenfalls
mit Haferspreu (: Spelzen :) gefüllt; darüber
wird ein Leintuch gebreitet, und über dem
Leintuch liegt sodann das grosse schwere Fe-
derbett mit Federn gefüllt, und zwei Fe-
derkopfkissen. Bei sehr armen Leuten kom-
men wohl auch andere Füllungen vor,
Buchenlaub, Häckerling und Obstlaub. Die
Füllungen werden jährlich einmal gereinigt.
Die Kinder bleiben gewöhnlich bis zum Er-
scheinen eines zweyten Kindes in dem
Schlafzimmer der Eltern. Bei Leuten, die nur
ein Kind bekommen, kann solches bis zum dritten
zu vierten Jahre in der Stube der Eltern
gesehen werden; dann kommen sie gewöhnlich in

die Wohnstube auf die Gautsche, oder in die
Mägdekamer, oder wohl auch in die Wohnstube
der Großeltern d: Frau und Ahne: / wohl der
Ahne und die Ahne.

Die vordere Kamer selbst ist das Zimmer
im ersten Stock über der Wohnstube d: gehört,
wie schon oben erwähnt wurde, zur Aufbe-
wahrung der feinern Betten, der Prunk-
geräthschaften etc. Eine Ausnahme geschieht
übrigens dann, wenn die Eltern der Hofeigen-
thümer leben, dann bewohnen solche die vor-
dere Kamer und schlafen auch daselbst.
Dieselbe kann übrigens auch dann eintreten,
wenn Schwestern oder Brüder dieselbe beanspruchen.
Neben dieser vorderen Kamer liegen die Mägde-
und neben der Mägdekamer folgt die Buben-
kamer d: Knechtstube, die übrigens auch oft über
dem Stalle angebracht ist.
Jede Magd und jeder Knecht hat einen Koffer
und einen Kasten neben seinem Bette stehen,
worin ihre Habseligkeiten untergebracht sind.
Diese Gesindekamern sind meist aber nicht in
wohnlichem Zustande. Das Balkenwerk der
Wände ist nicht verkleidet, die Fenster schließen

meist schlecht; die Kästen und Koffer sind voll schwarzer Wäsche und Schmutz, alter Lederzeug, Hanf und Flachs, Obst kurz um alle möglichen übelriechenden Gegenstände beitragen, die Luft so unathembar als möglich zu machen, so dass der Arzt in Erkrankungsfällen solcher Dienstboten allein aus diesem Grunde sehr oft darauf dringen muß, den Patienten in ein anderes Gemach zu transportieren, ganz abgesehen davon, daß oft 4 bis 6 kräftig ausdünstende Personen in einem engen Raume vereinigt liegen.

Wohlstand, Verhältniß der Wohlhabenden, Reichen und Armen:

Wie schon oft erwähnt wurde gehört unser Distrikt zu den wohlhabendsten im ganzen Kreise. Der Holzreichthum, die Ergiebigkeit der Vegetation, die günstigen Verhältnisse zur Erziehung eines kräftigen weltberühmten Viehschlages, die Fabrikation von trefflicher Butter und vorzüglichem Käse sind reiche Quellen des Wohlstandes. Lindenberg erwirbt sich durch seine Manufaktur

von Wohlgestellten schöne Summen.
durch Vieh- und Holzhandel, aber hauptsäch-
lich durch Butterhandel hat sich gar mancher
in unserem Bezirke in kurzer Zeit zum
Kapitalisten emporgeschwungen. Die reich-
liche Ausfuhr von Baumaterial, Torf und
Holz nimmt von Jahr zu Jahr zu. Brettersägen
von alter und neuer Construction (: Scheiben-
sägen :) zerschneiden wöchentlich tausende
der herrlichsten Bäume, und die Ausfuhr
von Brettern bildet eine nicht unbedeuten-
de Erwerbsquelle.
Unter solchen Verhältnissen ist es natür-
lich, dass sich die Anzahl von Wohlhabenden
sehr vermehrt.
Es mögen vielleicht 5% wirklich Arme
in den einzelnen Gemeinden (: im Durch-
schnitt :) conscribiert sein, 40% mögen
Kleingütler und Handwerker sein, die
durch Händearbeit sich anständig fortbringen;
die übrigen 55% sind mehr oder weniger
Wohlhabend, manche sogar reich zu nennen.

Armuth gilt noch auf dem Lande für eine Schande, daher kommt es, daß übrigens auch Familien gefunden werden, besonders mag dieses von Lindenberg gelten, von denen das Sprichwort sagt „außen hui und innen pfui". Es giebt Familien, die viel Staat machen, viel äußeren Prunk an den Tag legen, bei denen aber eine ganze Woche hindurch kein Pfund Schmalz aufgeht, die kein ganzes Hemd auf dem Leibe tragen.

Andere Gemeinden machen dagegen eine rühmliche Ausnahme; bei solchen ist noch eine schlichte Einfachheit und Solidität in Kleidung und Haushalt, obwohl die Mittel in Fülle vorhanden wären, den modischen Putz mitzumachen.

Reinlichkeit in und außer den Häusern, an Körper und Kleidung, Neigung zum Baden.

Die Reinlichkeit ist im Allgemeinen wie fast überall auf dem Lande mehr auf die Zimmer und Theile des Hauses beschränkt, die von Nachbarn oder Fremden

gesehen werden können. Wohnzimmer, Schlaf-
zimmer, Küche z.z. sind blank gescheuert, weiß
getüncht, und machen einen freundlichen
angenehmen Eindruck, kommt man über-
haupt, wie es dem Arzt oft genug begegnet,
in die verschiedenen Kammern, so kann man
einer Unordnung, einer Unreinlichkeit,
einer Menge von Staub, Spinnweben
und durcheinander liegenden, die merk-
lich absticht von dem sauber geputzten
Wohnstuben, von dem reinlich gehaltenen
Viehstalle. Dasselbe gilt von der Reinlich-
keit vor dem Hause. Die Seite, die der
Straße zugekehrt ist, ist reinlich gehalten,
Alles hat hier seinen bestimmten Platz; da-
gegen sieht es hinter dem Haus oft gräu-
lich aus, Wasserlachen, Dunggruben, alter
Kehrichtabfall, Düngerhaufen liegen in einem
nicht weniger als malerischen Durch-
einander hinter dem Hause.
Ueber den Grad der Reinlichkeit in Wäsche
und Kleidung läßt sich wenig sagen, es hängt

dieselbe mehr oder weniger mit der Individualität der Einzelnen zusammen. So sauber oft die Kleider gewaschen gemacht und gebügelt sind, so unsauber starrt die Leibwäsche darunter hervor. Chemisetten verdecken und decken beim männlichen Geschlechte schwarze grobe Wäsche. Zwei solcher Vorhemdchen haben oft schon monatelang jedwede Wäsche der Leinwand erspart. Dagegen muss rühmend erwähnt werden, dass in Krankheitsfällen Leib= und Bettwäsche nach Vorschrift des Arztes oft alle Tage gewechselt wird, dass man den Kranken meist in sehr reiner Bett= und Leibwäsche antrifft, freilich aber auch nur bei besonders reinlichen Individualitäten.

Baden scheint, weil überhaupt die Bäche meist zu kaltes Wasser führen, völlig vergessen zu sein. Die kleinen Buben springen im Wasser herum, aber mehr des Vergnügens als der Reinlichkeit halber.

Von gebildeten erwachsenen Leuten hört man oft über die Nachtheile der kalten Wasserbäder sprechen, sie leiden sich aber auch nicht daran zu Hause, so zwar daß der Arzt einer Menge von Vorurtheilen begegnet, wenn er Waschungen, Bäder, kalte Abreibungen, Begießungen zu verordnen hat. Dagegen werden Bäder der Nachbarschaft, die heilkräftige Quellen besitzen, gerne besucht, ohne jedoch darauf Rücksicht zu nehmen, ob dieses Bad auch wirklich für den speziellen Fall indiziert ist oder nicht. Hat einmal solch' eine Quelle einen Ruf unter dem Landvolk, so hilft selbige gegen alle Krankheiten, sogar gegen die Langeweile.

Vergnügungen, Feste, besondere Gewohn-heiten.

Es wird wohl in ganz Bayern kaum einen Distrikt geben, der so arm an Vergnügungen ist, als unserer. Daß er, daß der ganze Winter die Vergnügungen außer dem Hause auf ein so kleines

Anzahl beschränkt hat, sey es, daß der innere Zinsgeld zu solchem verstorben ist, seit die Lust nach Erwerb so überhand genommen hat, kurz die frühern unschuldigen Vergnügungen, die in unserm District, den das Landleben so reizend machen. Es scheint die prosaische Kunstfabrikation alle poetischen Keime erstickt zu haben. Die wenigen Vergnügungen, die übrig geblieben sind, sind Schwinger Tänze, so ungraziös als möglich, Kegelspielen und Karten. Denn unsern Kindern selbst scheint die Lust am Spielen vergangen zu sein, wenigstens sieht man nie einen Ringeltanz, wie ein Taumeln im Kleinen. Die schlagenden zu Hause wo die Stadtkinder ihre Puppen haben, und die Knaben ergötzen sich höchstens noch an einem nürnberger Holzgaul; sonst sieht man die Kinder langweilig herumstehen oder Miniatur=

zünen in den Kleidern anlegen.
Auch die Feste sind höchst mager geworden,
Tauf, Hochzeit und Leichenschmause sehr ab=
genommen.
Im Engadin, in welchem Getreide gebaut
wird, feiert man eine „Pflugschenke",
eine Art Gasterei, und bald nach ihr kommt
die „Kirbe". da wird in jedem Hause
nach Möglichkeit gebraten, gesotten und
gebacken; und was dem Vertilgungskam=
pfe der Kirchweihtage entgieng, wird am=
selben an der Nachkirchweihe verzehrt.
In manchen Ortschaften wird an der Kirbe
getanzt, in andern nicht, und es kann
begegnen, daß man an diesem Feste
allein im Wirthshause sitzen muß,
weil alles zu Hause bleibt, oder Breit=
stand beim „Nachbar". Die alten Tänze
wie die sieben Sprünge, der Schleifer sind
wie die alten Trachten geschwunden,
bei Hochzeiten treten noch manche eigen=
thümliche Züge hervor, die wir in Kürze
hier anführen wollen.

haben sich die Brautleute und deren Angehörige verständigt, so folgt die „Rechtfertige“ (: gerichtliche Ehezusage :), welche gewöhnlich mit einem kleinen Mahle gefeiert wird; hiebei erscheint die Braut schwarz gekleidet. Das Aufsehen des Brautführers, denn, will man sich nicht „lotschig“ finden lassen, stets ein Brautkuß folgen muß, gibt zu einem heiteren [illegible] Veranlassung. Ist alles zur Hochzeit vorbereitet, Verwandtschaft und Nachbarschaft geladen, so versammeln sich und Hochzeitleute die zum Kirchzug geladenen im Hause der Braut oder des Bräutigams, wo die Morgensuppe eingenommen wird. Man betet einige Zeit, und zieht dann zur Kirche. Beim Austritt aus der Stube beißt die Braut vom Salzsteine. Der Zug wird von der Braut ~~oder~~ Bestjungfer eröffnet, die mit dem Bestjunggesellen geht;

nach ihm folgen Ehrenvater und Ehren=
mutter, dann die Braut mit dem Braut=
führer, diesen folgen paarweise Ver=
wandte und Freunde, und am Schluße des
Zuges der Hochzeiter und seine Begleiter.
Ist man von der Kirche in's Wirthshaus
zurückgekehrt (: unterwegs wird von
den jungen Burschen geschossen :) so macht
der Brautführer mit der Braut die
Ehrentänze. Nach Beendigung derselben
folgt das Mahl, welches bis zum Abend
dauert. Ist dieses vorüber so erscheint
in der größern östlichen Hälfte des
Amtsdistriktes der „Abdanker", der in
selbstgezogener Rede Zeit und Ewigkeit,
Essen und Trinken, Gegenwart und
Zukunft unter einander mischt. Hier=
auf folgt das Geben. Ehrenmutter
Ehrenvater und Braut sitzen am Tische,
wo die Hochzeitgäste ihre Gaben in eine
bereitstehende Schüssel legen, und dafür
vom Weine, den der Bestjunggeselle der =

reicht, Bescheid thun. Dann dauert der Tanz gewöhnlich noch die ganze Nacht hindurch. Dagegen in der kleineren westlichen Hälfte des Bezirkes sind die Hochzeitgebräuche ganz denen der Kleinstädter gleich. Die Brautleute laden mehrere Tage vor der Trauung zur Theilnahme an dem Kirchgange oder an der Abendunterhaltung ein, aber stets nicht so fast Hochzeitgeschenke als vielmehr einzig die Ehre des Hochzeitbesuches im Auge behaltend. Ist die Copulation, deren Vorläufer dieselben sind, wie in der östlichen Hälfte des Bezirkes, vorüber so begibt man sich in das Wirthshaus, isst und vergnügt sich je nach Alter, mit Gespräch die Alten, mit Tanz die Jüngeren, und es dauern auch hier die Hochzeitstunden bis tief in die Nacht hinein.

Eheliches Leben, gewöhnliche Zeit der Eingehung desselben; Hang zur Ehelosigkeit, Fruchtbarkeit, Geschlechtsverschiedenheiten, Achtsamkeit bei Schwangern und Wöchnerinnen.

Als Durchschnittszahl 28–40 Jahre. Hang zur Ehelosigkeit ziemlich ausgeprägt, besonders in manchen Theilen

des Landgerichtsbezirkes, so war z. B. der
in Weitnau so geng und gebe, daß die
Geschwisterte gemeinsam forthausten,
ohne daß sich ein Bruder verehelichte, daß
dies einen wesentlichen Einfluß auf die
Anzahl der Schulpflichtigen übte. Jetzt noch
sind im Vergleich mit anderen Ortsgemein-
den in Weitnau wenig Schüler und Schü-
lerinnen trotz der berühmten Fruchtbarkeit
des Weitnauer=Thales. Bei einer Fami-
lie /: ein Vater und eine Mutter :/ hie und da
15 bis 20 Kinder.

In einem geringern Grade besteht dieses
Geschwister=Zusammenleben aber auch in
den übrigen Theilen des Gerichtsbezirkes.
Von Geschlechtsausschweifungen konnte ich
sehr selten etwas hören, wenigstens fehlen
die sichtbaren Zeichen hievon, als Schwan-
gerschaften Genitalienkrankheiten etc,
kann mir auch deßhalb kein ganz bestimmtes
Urtheil zutrauen.

Die Achtsamkeit der Wöchnerinnen und

Schwangeren ist die überall auf dem Lande. Die arme Frau ist gezwungen, strenge zu arbeiten, kann deshalb weniger während der Schwangerschaft auf sich acht geben, oder weniger lange Zeit im Wochenbette sich Ruhe gönnen. Der Erwerb ist oft bis in's Übertriebene mühsam und gefährlich. Hieher mag das Kapitel über natürliche Ernährung der Neugebornen gehören, und darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß erst seit neuester Zeit die Frau sich wieder hie und da dieser Pflicht unterzieht, während noch vor wenigen Jahren jedes Kind künstlich aufgefüttert wurde.

Nebst einer Bevölkerungstabelle nach dem Stande ultimo Januarii 1861. als Beilage.

Weiler d. 20 März 1861

Königliches Landgerichtsphysikat

Dr. Kollmann

kgl. Gerichtsarzt.

Zur Topographie gehöriger Zusammentrag der Bevölkerung im Gerichtsbezi[rk]

Gemeinden.	Geschlechter.		Verhältniss der Zahl der Altersklassen.					
	männlich.	weiblich.	0 — 20.	21 — 30.	31 — 40.	41 — 50.	51 — 60.	61 — 70
Ebratshofen.	250	234.	180.	79.	70.	52.	44.	59.
Ellhofen.	192.	219.	159.	68.	55.	51.	49.	22.
Gestratz.	606.	610.	447.	181.	184.	152.	146.	76.
Grünenbach.	288.	259.	241.	82.	56.	76.	49.	32.
Harbatzhofen.	463.	456.	385.	136.	123.	111.	96.	47.
Heimenkirch.	941.	970.	626.	314.	230	274	202	84.
Lindenberg.	653.	665.	481	219	199	165	117	96
Maierhöfen.	566	605	470	128	191	178	125	58
Niederstaufen.	304.	301	170	105	118	90	75	30
Oberreute.	371	352	352	145	112	124	110	50
Opfenbach.	571	596	458	178	176	130	114	73
Röthenbach.	502	520	360	150	191	123	112	61
Scheffau.	218	200	149	70	67	65	48	12
Scheidegg.	666	718	502	219	194	181	179	64
Simmerberg.	883	871	604	315	293	216	178	102
Weiler.	257	270	163	95	92	63	50	35
Waltrams.	40	51	29	18	15	10	13	5
Weitnau.	680	702	502	214	218	180	143	85
Wilhams.	248	222	193	75.	69	59	39	26
Summa.	8701.	9022.	6471.	2791.	2753.	2300.	1889.	1017.

Weiler d. 30 März 1861.

…rte Theiles nach dem Stande Ende Jenner 1861.

…70. 71 — 80.	81 — 90.	91 u. darüber	Verhältniss der Zahlen der: Verehelichten	Verwittibten	Unverehelichten	Summe der Einwohner.
—	—	—	134.	12.	338.	484.
7.	—	—	112.	24.	275.	411.
19.	7.	—	318.	56.	842.	1216.
9.	2.	—	152.	27.	368.	547.
20.	—	—	252.	52.	615.	919.
71	10	—	452	100	1359	1911.
32	9	—	436	42	840	1318.
17	4	—	274	53	844	1171.
13	4	—	136	24	445	605.
26	4	—	230	50	643	923.
37	1	—	306	47	814	1167.
22	3	—	256	43	723	1022.
6	1	—	82	23	313	418.
39	6		350	73	961	1384.
39	7	—	432	44	1278	1754.
20	4	—	136	36	355	527.
—	2	—	20	5	66	91.
37	2	1	366	57	959	1382.
11	—	—	138	13.	319	470.
425.	66.	1.	4582.	780.	12357.	17720.

Königliches Landgerichtsphysikat

K. B. LANDGERICHTSARZT ZU WEILER

Dr. Kollmann

kgl. Gerichtsarzt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Medizinisch-topographische und ethnographische Beschreibung der Physikatsbezirke Bayerns. Bd. 194: Weiler - BSB Cgm 6874(194

Weiler ca. 1860

Cgm 6874(194
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00028867-4
BSB-Hss Cgm 6874(194